B
3237
P3
1901

UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY

Digitized by Google

Grüne Blätter ✱ ✱ ✱ ✱ ✱
für Kunst und Volkstum

Gustav Theodor Fechner ♣ ♣ ♣

und die durch ihn erschlossene Weltanschauung

von

Willy Pastor

Leipzig und Berlin SW. 46
bei Georg Heinrich Meyer
Heimatverlag

Heft 5

is 15 Pf., bei Subskription für 12 Hefte à 10 Pf.

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie

Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Idealismus

von

Rich. Fester,

o. Universitäts-Professor in Erlangen.

Gr. 8°. X. 340 Seiten.

Geh. M. 5.50, geb. M. 7.—.

Gegenwart: Das vorliegende Werk ist so recht geeignet, auch weitere Kreise in den Gedankenreichtum der ersten deutschen Denker einzuführen. Auf eindringender Kenntnis der Schriften dieser Männer fußend, einfach, klar, verständlich.

Digitized by Google

Willy Paſtor

Guſtav Theodor Fechner

und die

durch ihn erſchloſſene Weltanſchauung

Vortrag,

gehalten am 100. Geburtstage des Philoſophen

Leipzig und Berlin SW. 46, Bernburgerſtraße
bei Georg Heinrich Meyer
Heimatverlag
1901

Digitized by Google

In Vorbereitung befindet sich und dürfte voraussichtlich Winter 1902 erscheinen

Lebensgeschichte der Erde

von

Willy Pastor.

Der ausführliche Prospekt darüber wird s. Z. gratis verschickt vom Verleger

Leipzig u. Berlin SW. 46 Georg Heinrich Meyer.

Digitized by Google

B
3237
P3
1901

Die Naturbeschreibung erzählt uns von allerlei blinden Käfern und Molchen, die früher einmal sehend gewesen seien, dann aber in tiefe Höhlen gerieten, einen Ausweg nicht mehr fanden, und nun in der Finsternis ringsum die Fähigkeit des Sehens einbüßten. Einem Geschlechte solcher Höhlentiere vergleichbar ist die Menschheit, soweit sie sich abmüht um die Erkenntnis und klare Anschauung der Welt.

Mit seltsamer Regelmäßigkeit sehen wir in den Mythologieen der verschiedenen Völker den Glauben wiederkehren an ein einstiges Paradies. Es soll ein Trugbild sein, lehrt uns die Wissenschaft, eine Fata morgana nur von der Sehnsucht der Völker hinprojiciert auf die graue Nebelwand der Vergangenheit. Aber dieselben Mythen, die uns von Paradiesen schwärmen, erzählen auch noch manches andere. Und wie oft, wie beängstigend oft klingt dieses andere an unserer Wissenschaft letzte, mühseligste Schlüsse! Sollte der Glaube an ein Paradies wirklich so ganz und gar Fata morgana sein? Und wenn es das nicht ist, wie konnte der Menschheit dann die Sonne der Erkenntnis so plötzlich untergehen? Wie kam sie hinein in die Höhle, in das große Dunkel und verlor dort ihr Gesicht?

Antwort darauf giebt uns jene kleine Sammlung ziemlich belangloser Ereignisse, die wir „Weltgeschichte" zu nennen lieben. Am Anfang dieser Geschichte

Digitized by Google

gährt das Chaos großer Völkerzüge. Wie ungeheure Lavaströme wälzen sich Völkermassen hierhin und dorthin. Was den Erdenstern veranlassen konnte, die Menschheit so in Völker auseinanderzureißen, die Völker aber in sich so untrennbar fest verwachsen zu lassen, daß er sie brauchen konnte, wie ein Riesenpolyp seine Fangarme, das ist eine Frage der Astronomie. Genug daß der Erdenstern diese rätselhafte Metamorphose thatsächlich einging, und daß eben diese Metamorphose — uns das Paradies genommen hat.

Die Menschen wurden Volk, wurden Rasse und Stamm, ihr Einzelwille versank und ertrank im Gesamtwillen, dem Gesamtwillen aber stellte die Erde andere Aufgaben. Alle die Kräfte und Fähigkeiten, die man vordem dem reinen Streben nach Welterkenntnis hatte widmen können, waren nunmehr zu alarmieren für diese neuen Aufgaben, und so schwand die Möglichkeit denn hin, die im Keim gehegte Weltanschauung zur Reife zu bringen.

Ein erster Schatten war über die Menschheit gegangen. Noch war es nicht die trostlose Finsternis, die große Höhle, aber näher und näher ging er ihrem Eingang. Und dann betrat man sie wirklich: man organisierte die Staaten und paßte ihren abermals neuen Aufgaben abermals die Fähigkeiten der Menschheit an. Den großen Wanderungen von Norden nach Süden, von Ost nach West folgen die Wanderungen vom Land in die Stadt. Die Entwickelung der Staaten, das ist die Entwickelung der Stadt. In den neuen Central-Kraftstellen, den Städten findet eine neue Verteilung der vorhandenen Fähigkeiten und Kräfte der

Digitized by Google

Menschheit statt. Für das Streben nach menschlicher Erkenntnis blieb dabei ein noch erbärmlicherer Rest als je zuvor. Zu engherzigen Religionsfanatismen sehen wir die Größe uralter Weltgedanken verkrüppeln, ein ursprüngliches, reines Jenseits von Gut und Böse wandelt sich um in ein pharisäisches Moralgesetz, über dessen moralischen Wert man sich ja allgemach einig geworden ist.

Wieder gilt es sich klar zu machen: wir sind befangen in einer einseitigen, parteiischen Beobachtung, entdecken wir am Staat nur diese verneinende und vernichtende Thätigkeit. Unser alter Erdenstern müßte wahrhaftig sehr unsicher in seinen Instinkten geworden sein, hätte er sich so ganz zwecklos lange Jahrtausende mit der staatlichen Organisation eines so wesentlichen Teiles seiner Kräfte abgeplagt. Ohne die staatliche und städtische Metamorphose wäre hienieden, nur auf eine Folge hinzuweisen, nie eine Maschinenkultur möglich gewesen. War aber die Maschinenkultur notwendig, die langsam das gesamte Bild unseres Sterns ändert, mit der sich der Stern neuen Daseinsbedingungen anpaßt, so war wohl auch der Staat notwendig. Freilich, hat der Staat erst diese und seine anderen Aufgaben völlig erledigt, so verliert er damit auch seine Berechtigung. Wieder ist dann eine neue Wandlung und eine neue Verteilung und Richtung der vorhandenen Kräfte geboten.

Noch lebt der Staat, noch hat er seine Schuldigkeit nicht ganz gethan, und doch wird uns heute bereits die Aussicht frei auf eine Zukunft, in der die abermalige Metamorphose unabwendbar ist. Da liegt denn

Digitized by Google

die Frage nahe: wird die abermalige Neuverteilung der Kräfte das Erkenntnisorgan der Menschheit besser ausbilden? Werden wir endlich das Licht wiedersehen und unsere Augen dem Licht wieder anpassen können?

Wenn wir diese schüchterne Frage beantworten mit einem kräftigen Ja, so giebt uns den Mut dazu eine erlesene Schar von Männern, die seit den Tagen der Renaissance nicht müde wurden, den geistigen Horizont der Menschheit über das staatliche Denken hinaus zu erweitern. Von einem dieser Erlesenen soll heute hier die Rede sein. Es ist der Philosoph Gustav Theodor Fechner, der heute vor hundert Jahren den Deutschen geboren wurde.

* * *

Klarer als irgend jemand vor oder neben ihm hat Fechner erkannt, daß unsere beste Erkenntnis einstweilen noch Erinnerung ist, daß es die Aufgabe der Heroen vom Geiste sein muß, die Menschheit von dem Druck zu entlasten, der in der staatlichen Periode der Erdgeschichte auf ihr lag. „Nanna" und „Zend-Avesta" heißen die beiden philosophischen Hauptwerke Fechners. In beiden Titeln bekennt sich Fechner zum Glauben an die geistige Überlegenheit der Weltanschauung, die einer noch unbefangenen, noch unverstaatlichten Menschheit eignete. „Nanna" ist der Name der nordischen Blumengöttin, der Gattin Baldurs. Die Summe von Anschauungen und Empfindungen, die sich schließlich kristallisierten in der Gestalt der Nanna, enthält, das ist Fechners Überzeugung, alles was wir heute von den Pflanzen wesentliches sagen können, all das

Digitized by Google

und noch einiges mehr, trotz Mikroskop und Zellenlehre und botanischem Atlas. Die Bezeichnung „Zend-Avesta“ aber, „lebendiges Wort“, deutet auf eine „uralte, fast verschollene, durch Zoroaster nur neu reformierte Naturreligion.“

Selbstverständlich ist Fechner darüber nicht einen Augenblick im Unklaren, daß die Berichte über alte Weltanschauungen, wie sie uns heute vorliegen, getrübt sind durch das Medium der dazwischen liegenden Jahrtausende. In jedem Märchen steckt ein Teil Welt- und Menschenkenntnis reinster Art. Aber die Märchen sind uns nicht in ihrer eignen Gestalt überliefert worden. Sie sind durch die Spinnstuben gegangen, sie haben sich lange Jahrhunderte umhergetrieben in allen möglichen Winkelstädten, und so lange wir nicht die Jahrhunderte niederreißen können, die uns von ihnen trennen, so lange wissen wir nichts auszusagen vom Geist der alten Märchen. Die Jahrhunderte und Jahrtausende in diesem Sinne niederzulegen, das ist Fechners sehnlichstes Verlangen.

Was hat uns nun der Inhalt der genannten beiden Werke an Erkenntnissen zu vermitteln?

Der Untertitel des Nanna-Buches lautet: „Über das Seelenleben der Pflanzen“; er deutet die Behauptung des Buches an. Daß die Pflanzen beseelte Wesen seien, ist für die Weltanschauung des Heiden, die auch die Weltanschauung des natürlichen, noch unverbildeten Menschen ist, etwas schlechthin Selbstverständliches. Noch in der griechischen Mythologie ist diese Überzeugung, freilich bereits anthropomorph umgedeutet, lebendig im Dryadenglauben. Dann kam der

Digitized by Google

Zug in die Stadt, in der sich die Witterung für das Seelenleben in der Natur mehr und mehr verlor. Man fand, daß nur Menschen und Tiere, ja „eigentlich“ nur die Menschen beseelte Wesen seien. In der christlichen Kirche wurde der lächerliche Hochmut der alleinbeseelten Menschen ein Dogma, das eine Generation der anderen vermachte. So begreift es sich wohl, daß der Gelehrte, der zum erstenmal einer solchen Irrlehre entgegentrat, weit ausholen mußte.

Fechner thut es. Die Grundfrage, von der er ausgeht, lautet: welche Erscheinungen veranlassen die Wissenschaft, vom Vorhandensein eines Seelenlebens in den menschlichen und tierischen Leibern zu reden? Er stellt die Antworten zusammen. Der zweckmäßige Bau der Körper, das Ineinandergreifen und -arbeiten der einzelnen Teilorgane, die Kombination mit den jeweiligen Außenbedingungen.

Einerlei, ob man die Summe dieser Erscheinungen fassen will als das zufällig geratene Produkt unzähliger Fehlversuche, oder ob die Teleologen recht haben: jedenfalls ist man sich einig darin, daß jene gut funktionierenden Mechanismen gravitieren, daß sie einen Schwerpunkt haben, und die von diesem Schwerpunkt ausgehenden Thätigkeiten sind uns ein Beweis vom Dasein der Seele.

Wie nun? fragt Fechner: wenn wir im Bau und im Leben der Pflanzen dieselben zweckmäßigen Einrichtungen sich wiederholen sehen, wenn sich auch hier die Organe in einen Organismus schicken, wenn äußere Sinnenreize auch bei der Pflanze auf eine Empfindlichkeit treffen, die deren Körper sich wunderbar in seine Umgebung einfügen lassen, wenn endlich, das Wichtigste, die Ver-

Digitized by Google

hältnisse der Fortpflanzung mit einer Feinheit und Zweckmäßigkeit organisiert sind, die selbst einige entsprechende Verhältnisse des Tierlebens übertreffen: ist man dann nicht berechtigt, von einem Seelenleben auch der Pflanzen zu reden?

Ich muß es Ihnen überlassen, die Ausführungen des Nanna-Buches, das jetzt endlich durch eine Neuauflage wieder allgemein zugänglich wurde, selbst nachzulesen. Kein Punkt, kann Fechner seine Resultate schließlich zusammenfassen, der der Annahme einer Pflanzenseele widerspräche; was wir eben Seele nennen, nach seinen Äußerungen im tierischen und menschlichen Sein. Leugnet man bei der Pflanze das seelische Leben, muß man es auch bei den Tieren leugnen und mit dem Materialismus annehmen, daß hier wie dort alles Geschehene eine bloße mechanische Reaktion ist auf äußere Einwirkungen. Nimmt man jedoch bei den Tieren an, daß sie den äußeren Einwirkungen einen gewissen Grad eigener Energie entgegenzustellen haben kraft ihrer seelischen Fähigkeiten, so wird man dies auch bei den Pflanzen thun müssen.

Hätte Fechner inne gehalten auf diesem Niveau der Untersuchung, seine Nanna bliebe immerhin ein geniales Werk und wäre es auch nur durch die Kühnheit, mit der der Begriff der Seele in die Wissenschaft wieder eingeführt wurde. Aber Fechner bleibt hier nicht stehen. Das Vorhandensein einer Seele allein, die Thatsachen ihrer Äußerung können ihn nicht befriedigen. Er muß diese Äußerungen in Einklang bringen mit anderen ihm bekannten wissenschaftlichen Dingen. Auf dem Wege zu diesem Ziele aber findet er die Resultate,

Digitized by Google

die seiner Nanna eine fundamentale Bedeutung in der Geschichte menschlicher Erkenntnis verleihen.

Als eines der Hauptsymptome vorhandenen Seelenlebens hat man das Ineinanderarbeiten ganzer Organe in einem Organismus erkannt. Seine Art der Betrachtung de haut en bas zwingt Fechner, nicht nur ganze Arten gegen Arten auszuspielen, sondern auch das Ineinandergreifen ihrer Funktionen zu verfolgen.

Da nun erschließt sich ihm ein seltsames Bild. Das ist die wunderbare Weise, wie die einzelnen Arten, deren Entwickelung nach moderner Weisheit doch ein beständiger Kampf auf Leben und Tod sein soll, einander ergänzen. „Die Wasserpflanze verhält sich anders als alle Fische gegen das Wasser, die Bergpflanze anders als alle Schmetterlinge gegen Luft und Licht . . . Jedes Wesen stellt gleichsam ein anders geartetes Sieb dar, das demgemäß andere Empfindungen aus der Natur aussiebt; und was eines übrig läßt, ist noch für unzählige andere da."

Er betrachtet eine bestimmte physiologische Funktion, das Atmen. Die Pflanzen nehmen den sie nährenden Atem der Tiere in sich auf, die Tiere den gereinigten Atem der Pflanzen. Beides aber, der Atem der Tiere und der Pflanzen hat seine Quelle und Mündung in der Atmosphäre. Aus der Atmosphäre kommt die Luft, die in die Luftröhren und Lungen aller irdischen Geschöpfe eintritt, in ihnen hin- und hergeht; in die Atmosphäre tritt sie wieder zurück. Und diese Atmosphäre ist nicht tot. Bestimmte Gesetze halten ein ewiges Leben in ihr bewegt. Und wie diese Gesetze die Atmosphäre selbst, beeinflussen sie erst recht die von

Digitized by Google

ihr abhängigen Wesen. Ganz ohne Bild lassen sich so die Atemwerkzeuge aller irdischen Geschöpfe ansehen als die ins Feinste sich verästelnden Abzweigungen eines einzigen, großen, sie alle verbindenden Atemwerkzeuges: der Atmosphäre.

Nun vergegenwärtige man sich alles, was die Naturwissenschaft uns als symptomatisch für seelisches Leben zugiebt: spricht die Summe der erwähnten Erscheinungen nicht deutlich für das Vorhandensein eines Seelenwesens, das über Mensch und Tier und Pflanze hinausgeht, das den ganzen Reichtum der Arten als die einander ergänzenden, zwanglos ineinander greifenden Organe eines einzigen ungeheuren Organismus in sich faßt? Baum und Blume, Tier und Mensch, sie alle sind Geschöpfe der Erde. Man glaubt, die Erde sei tot. Aber noch nie hat eine tote Mutter lebende Kinder geboren. Die Erde ist ein Stern. Naturvölker verehren in den Sternen göttliche, beseelte Wesen. Sie hatten recht mit ihrer Anschauung vom Seelenleben der Pflanzen, trotz aller Materialisten: sollten sie nicht vielleicht auch recht behalten mit ihrer Anschauung vom Seelenleben der Sterne?

Diese Lehre vom Seelenleben auch der Gestirne, die kühnste, tiefste, die Fechners Werk uns giebt, findet sich in „Nanna" noch unausgebildet, aber angedeutet in allen wesentlichen Punkten.

* * *

Drei Jahre nach „Nanna" erschien das zweite Hauptwerk des Philosophen Fechner, der „Zend-Avesta". Eine Art Anatomie und Physiologie der in „Nanna"

Digitized by Google

entdeckten neuen Spezies Stern. Gab Fechner dort den Blumen, so giebt er hier den Sternen ihre Seele wieder.

„Das Auge des Menschen hört nicht, was das Ohr, das Ohr des Menschen sieht nicht, was das Auge, ein jedes schließt sich für sich ab in seiner Sphäre und tritt dem andern selbständig gegenüber; keines weiß etwas vom andern, keines vom ganzen Geist des Menschen. Doch über Aug' und Ohren schwebt ein höherer Geist, der zugleich um die Empfindungen von Aug' und Ohren weiß. So hört und sieht und fühlt und denkt ein Mensch nicht, was der andere, ein jeder schließt sich ab in seiner Sphäre und tritt dem andern selbstständig gegenüber; keiner weiß unmittelbar etwas von des anderen Geist, noch von einem höheren Geist, doch schwebt ein solcher über allen Menschen, der um all ihr Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen, Wissen zugleich weiß; der Menschengeist schwebt über niederen Sinnen, der Geist der Erde über Menschengeistern, der Geist Gottes über den Geistern aller Gestirne."

Die Sätze entstammen einem späteren Werke Fechners, einer Streitschrift gegen den Botaniker Schleiden. Aber sie sind vielleicht die kürzeste und schönste Formulierung des Inhaltes seines Zend-Avesta. Man sieht, es ist keine geringe Höhe, die der Philosoph in diesem Stufenbau erklimmt. Von der Seele des einzelnen zur Seele der Art, von ihr zur Seele der Arten und damit des Gestirns, von der es dann bis zum Leben in Gott nur ein Schritt ist.

Die Arten — andeutungsweise trat der Gedanke ja schon in „Nanna" vor — sind bloße Werkzeuge des

Digitized by Google

Sternes. Was alles in den Arten geschieht, das geschieht in ihnen durch den Weltball. Die Erde denkt im Menschen, sie sieht und hört mit seinen Augen und Ohren wie mit denen des Tieres, sie empfindet mit der Blume und preßt mit dem Baume neue Sonnenwärme in sich ein.

Der erste Einwurf, den der mit seiner Weltanschauung nicht Vertraute hier erhebt, ist der: wie kann die Erde soviel Verschiedengeartetes als eine Einheit benützen? Ein bestimmtes Beispiel zu nehmen: wie vermöchte der Planet aus den Bildern unserer Augen ein einheitliches Bild des Geschauten gewinnen, da doch noch nicht zwei Augenpaare genau das gleiche Bild wahrnehmen?

Doch Fechner hält dem entgegen, daß nicht einmal ein einziges Augenpaar ein einheitliches Bild wahrnimmt. In jedes Auge fällt ein besonderes optisches Bild desselben Gegenstandes, und dennoch sehen wir ihn einfach. „Noch schlagender beweisen es die Insekten. Man hat sich durch direkte Versuche überzeugt, daß ein Gegenstand so viele Bilder im Auge der Fliege giebt, als Facetten daran sind; es ist, als wenn man einen Gegenstand durch ein künstlich facettiertes Glas betrachtet; aber niemand wird glauben, daß die Fliege den Gegenstand so viel mal wirklich sieht . . . Die Seele vereinfacht ja überhaupt und überall in der Empfindung das physisch Zusammengesetzte, zieht es sozusagen zusammen; sehr viele Schwingungen zum Beispiel in einen einfachen Ton."

Von dieser Seite also steht der Annahme Fechners nichts im Wege. Schwerwiegender erscheint dem künstlerisch

Digitized by Google

empfindenden Verfasser des Zend-Avesta ein anderer Einwurf: Das Unästhetische der von Fechner entdeckten Spezies Weltball. Ein Stern sollte eine soviel höhere Art darstellen als das genus homo, und ihm doch an Schönheit der äußeren Gestalt so unterlegen sein? Da ließe sich denn an die Liebesgeschichte des Satyrs und einer Nymphe erinnern; der Satyr findet das Ohr der Nymphe lächerlich, da es so klein ist und nicht einmal in einen Haarbüschel ausläuft. Oder auch an jene reizende Scene, deren Schauplatz ein entlegener Gebirgswinkel der Alpen sein soll. Es ist dazulande alte Tradition, daß zu einem schön gewachsenen Menschen allemal auch ein schön gewachsener Kropf gehört. Ein Reisender mit geradem Halswuchs kommt in die Gegend. Einer der kleinen Kropfmenschen kann sich nicht beruhigen über diese spaßhafte Erscheinung, bis die Mutter ihn ernstlich verweist: „Sei ruhig, die Menschen hat der Herrgott auch gemacht.“ Der eigene Körper erscheint uns so vollendet, der Weltkörper so abscheulich, aber — den Weltkörper hat der Herrgott auch gemacht.

Als positiver Geist hält Fechner sich nicht lange bei Widerlegungen auf. Er sucht eine unmittelbare Beschreibung des Baues der Erde, der Struktur ihrer Einzelteile zu geben, soweit ihm das möglich ist. Nicht nur die Arten und ihr Ineinandergreifen will er schildern. Das ist eine Aufgabe, die die Naturwissenschaft leicht bewältigen wird, hat sie sich erst einmal an seine Weltanschauung gewöhnt. Aber nun auch die zusammenfassenden Organe zu erkennen, die, über uns und alle Tiere hinausgehend, kein genau entsprechendes Bild in unserem Körper haben, das ist

Digitized by Google

eine lohnendere, nur freilich auch viel schwierigere Aufgabe.

Von einem dieser Weltorgane, der Atmosphärenlunge, war die Rede. Diese Lunge liegt nicht im Innern des Körpers. Die Thatsache kann nicht befremden, wenn wir uns erinnern, daß ja bereits im Tierreiche eingestülpte Atemorgane mit ausgestülpten wechseln (Lungen und Kiemen), und daß dieser Wechsel im größeren sich wiederholt beim Gegensatz des Tier- und Pflanzenreiches.

Noch andere Organe zählt Fechner auf und skizziert in andeutenden Linien ihre Umrisse. Er kann hier, wo alles noch schwankt, nicht deutlicher werden, er müßte denn an die Stelle wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit phantastische Möglichkeiten setzen. Nur in Bezug auf ein Organ ist er nicht müde geworden, nach immer festeren Vorstellungen zu suchen: das Denkorgan der Erde. Seine Anatomie weniger als seine Physiologie hat Fechner unablässig beschäftigt. Er wußte, hier lag der Schwerpunkt der Frage, hier war das Centrum der Seelenthätigkeit seiner neuentdeckten Spezies, von hier aus wurden alle Funktionen geordnet. Bei den anderen Punkten begnügte er sich mit kurzen Kapiteln: dieser wichtigsten Frage ist nicht weniger als ein ganzer Band seines Zend-Avesta gewidmet.

Das Problem allein zu stellen, hat seine Schwierigkeiten. Analogieen müssen es erläutern. Die Erde denkt in uns, wie sie in uns auch atmet. Aber wie sie über uns hinaus atmet, denkt sie auch über uns hinaus. Die große Lunge, als deren kleine Verästelungen unsere Bronchien sich darstellen, war die Atmosphäre. In

Digitized by Google

ihrem Hin und Her atmet die Erde, und damit wir selbst. Wo ist das Denkorgan zu suchen, aus dem heraus die großen Gedanken in unsere kleinen Schädel eintreten, um von dort, ins Kleinste hinein geformt und umgeformt, wieder hinauszugehen, Zwecken zu dienen, die unser kleines Seelenleben nicht zu fassen weiß?

Das Rätsel des Jenseits ist es, das Fechner mit diesen Fragen aufgreift. In den Antworten, die er bringt, findet er nicht nur einen herrlichen Abschluß für sein System, sondern er weist uns auch einen neuen Weg: den Weg in das „dritte Reich" das die Versöhnung bringen soll zwischen Christentum und Heidentum — die große Sehnsucht unserer Besten.

Wieder, wie immer bei Fechner, der Ausgang von bekannten Begriffen. Zwei den Psychologen geläufige Dinge werden zu Ausgangspunkten gewählt: die Begriffe Anschauung und Erinnerung. Ihr Gegensatz wird uns entwickelt. Tausend und aber tausend Anschauungen gleiten an unseren Sinnen vorüber. Wir nehmen sie wahr und lassen sie uns verdrängen durch die neuen Anschauungen, die in nie erschöpfter Fülle den alten folgen. Jede neue Anschauung aber, die unsere Sinne gefesselt hält, bedeutet den Tod der voraufgegangenen. Ein ewiges Sterben zieht so an uns vorüber. Doch dem ewigen Sterben entspricht ein ewiges Wiedergeborenwerden, eine stete Auferstehung. Was aufersteht, ist nicht das neue, unmittelbar unsern Sinnen sich aufdrängende Bild (das ist dem alten ja im Grunde fremd), sondern — die Erinnerung. Tief im Innersten unseres Geistes setzt die Erinnerung sich fest und führt dort ein zäheres Leben als die Anschauung,

Digitized by Google

ja vielleicht das Angeschaute selbst es kannte. Wir glauben „vergessen“ zu haben, Jahrelang schon, aber dann plötzlich, unveranlaßt taucht es wieder vor uns auf, in einer schlaflosen Nacht, einer stillen Feierstunde, einem Augenblick des Schreckens — die Erinnerung ist nicht tot.

Anschauung und Erinnerung: das ist das Verhältnis des Diesseits zum Jenseits. Täglich, stündlich werden neue Menschen geboren; täglich, stündlich sterben alte. Sind sie darum tot für die Zukunft? Wenn es kein Jenseits hinter dem Diesseits gäbe, ja. Aber so sicher es eine Tradition giebt, in der die Vergangenheit ihre Hand hineinstreckt in das Leben unserer Gegenwart, so sicher giebt es ein Jenseits, dem unser seelisches Leben entgegenwirkt. Wie die Anschauungen an unseren Sinnen, gleiten wir selbst mit allen unseren Werken und Wesen vorüber am göttlichen Bewußtsein. Aber wie alle die vorübergeglittenen Anschauungen im Erinnerungsleben ihre Auferstehung feiern, so auch kann niemand unter uns, auch der Geringste nicht, ganz sterben. Als Erinnerungsbild, als Geist führt er im göttlichen Haupte ein jenseitiges Leben. Und so viel mehr die Erinnerung abzusehen weiß von allen Zufälligkeiten des vor Zeiten Angeschauten, so viel reiner werden wir im Leben des Jenseits den Sinn unseres diesseitigen Lebens überblicken. Worin zugleich die Ethik dieses Lebens liegt.

Doch damit ist das Leben des Jenseits nicht erschöpft. Die Erinnerungen, in die unser Geist die Anschauungen umformte, liegen nicht, als nutzloses Mobiliar gleichsam, in unserem Innern umher. Der Geist fügt das ineinander, die Seele ist auch hier in Wirksamkeit.

Digitized by Google

Wie sie ihre große Kunst der Organisation der Organe an allem Materiellen bestätigt, organisiert sie auch die Erinnerungen und baut mit ihnen ihr inneres Reich aus. Unermüdlich bildet und formt sie so das Wesen eines Menschen, seine Weltanschauung, bis schließlich jede kleinste seiner Thaten, jede Geste, jeder Blick wie eine bloße Erläuterung jenes Innenreiches sich ausnimmt.

Und so das Jenseits. Mensch nach Mensch gleitet vorüber am Bewußtsein des irdischen Geistes (bleiben wir bei dieser Zwischenstufe zwischen Mensch und Gott). Sie erfüllen ihren Lebenszweck, sie bauen ihre Gehirnwelt aus und sterben — um im Jenseits ihre Auferstehung zu erleben. Mit den toten Menschen und lebendigen Geistern aber gestaltet die Erde ihre eigene große Gehirnwelt, und aus ihrer großen Welt schickt sie die Gedanken in die kleinen Menschenköpfe, wie die Atmosphäre ihre Luft in die Poren der Pflanzen, die Lungen der Menschen und Kiemen der Fische preßt. Wenn dann ein ganz großer Gedanke in solch kleines Menschenhirn gelangt, dann sprechen sie von einer „Intuition". Und aus der Intuition heraus bauen wir unsere Pyramiden und Dome, schreiben wir unsere Bücher, fassen den Gedanken eines transatlantischen Kabels — und haben ein Recht, uns gottbegnadete Wesen zu nennen, sofern wir intuitiver Momente teilhaftig werden und der Kraft, sie durchzuführen.

* * *

Berufene Schriftsteller haben gar manches auszusetzen an der Art, in der Fechner seine Gedanken mitteilt. Knappe wissenschaftliche Klarheit wechselt,

Digitized by Google

namenlich im Zend-Aveſta, ab mit religiöſen Schwärmereien, wie ſie jeder Graphomane zu Wege bringe. Unter dem Decknamen eines Dr. Miſes gab Fechner vor Nanna eine Reihe von Schriften heraus, in denen ſich Scherz und Ernſt in bisweilen nicht ſehr angenehmer Weiſe vermiſchen. Dieſer Dr. Miſes ſtellt eine barocke Idee um die andere auf, aber kaum hat er ſeinem Publikum klar gemacht, daß die Ideen von Grund auf barock ſeien, ärgert er es damit, daß er wieder eine ernſte Miene aufſetzt und ernſthaft ſagt: „Wer weiß!“ Auch von dieſer taſtenden, ſich ſelbſt gegenüber nicht ſicheren Art ſoll manches in die philoſophiſchen Werke Fechners hinübergeglitten ſein.

Das Andenken eines Mannes wie Fechner iſt ſchlecht geehrt mit verlogenen Geburtstagsreden. Rückhaltlos ſoll zugegeben werden, jene Vorwürfe ſind berechtigt, der Philoſoph Fechner macht ſich oft genug eines Rückfalls ſchuldig und wird wieder zum Phantaſten Miſes. Aber was folgt daraus?

Wenn wir beſeelt ſind vom Geiſte der Weltanſchauung, die dieſer große Mann uns erſchloß, nur eines: der Vorſatz, die Arbeit von Neuem friſch aufzunehmen, ſie frei zu machen vom letzten Unernſten, Miſesartigen. Wenn wir den Vorſatz heute feſt ins Auge faſſen, dann ehren wir das Andenken Fechners, wie er es wollte, und laſſen wir nicht nach, bis wir auch erreichten, was wir uns vornahmen, dann können wir auch ſagen, wir haben eine gute Strecke Wegs gemacht auf der Wanderung zurück ins Paradies.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschienen unlängst in dem gleichen Verlage:

Im Geiste Fechners. Fünf Essays. geh. M. 2.50.

Aus dem Vorwort.

Am 19. April feiern sie des Philosophen Gustav Theodor Fechner 100. Geburtstag. Fechner war zeitlebens kein Salongelehrter, kein Mann der Repräsentation. Was der 19. April an festlichen Reden und Artikeln heraufbeschwören wird, würde ihm persönlich mehr Verlegenheit als Freude bereitet haben. Mit ganzer Seele aber würde er sich in die Arbeit der Leute vertieft haben, die selbständig in seinem Geiste weiterschaffen.

„Im Geiste Fechners" sind diese Essays geschrieben. Was sie an Wesentlichem bringen, ist: der Kampf gegen den Kampf ums Dasein, das Gesetz der organischen Anpassung als Ersatz des unmöglichen Prinzips von Darwin-Malthus, und der Versuch, einzelnen bestimmten Fällen die neue Lehre durchzuführen. In alledem hat Fechner den Anfang gemacht. Das 19. Jahrhundert hatte keine Neigung auf seine stilleren Gedanken einzugehen. Ob das im 20. sich ändern wird, ob endlich die reinere Weltanschauung eines Fechners gegen die Dumpfheit des alten Darwinismus recht behält, steht nicht bei uns. Was wir, die wir im Geiste Fechners weiterschaffen, einzig thun können, ist, daß wir von keinem Lärm des Tages uns stören lassen in unserer Arbeit, und daß wir zum mindesten versuchen, den Ergebnissen der Arbeit Gehör zu schaffen.

Digitized by Google

Willy Pastor, **Berlin, wie es war und wurde.** Zur Geschichte der Stadt Berlin. Zur Geschichte der menschlichen Arbeit. Ein stattlicher Band mit 70 authentischen Illustrationen. Titelbild von Herm. Hirzel. geh. M. 4.—, gbd. M. 5.—; Subskriptionspreis falls jetzt bestellt geh. nur M. 2.50, gbd. nur M. 4.—.

Aus einigen Besprechungen:

Pastors leitender Gedanke ist, Berlin uns als Stadt der Arbeit zu schildern und er giebt uns in Kürze eine Geschichte der menschlichen Arbeit überhaupt. Und wie giebt er sie? Geistvoller, anschaulicher, zutreffender ist das in der Art wohl nie geschehen. Ein kurzer Satz beleuchtet oft ganze Entwickelungsperioden und erschließt dem Leser das Verständnis dafür; um das zu können, muß man ebenso universell gebildet sein, wie der Verfasser es ist, der auf allen Gebieten des Wissens zu Hause zu sein scheint: die Organisation und Bedeutung der Söldnerheere, die Erklärung von Baustilen, die Wirkung der Arbeitsteilung u. s. w.; sie werden im Rahmen des schmucken Buches von einem Kenner und Künstler behandelt. Warum lehrt Pastor nicht auf einer Universität? Deutschland hat nicht viele so feine Köpfe. Die Kritik.

Ein eigenartiges Buch, das wirklich eine Lücke in der Litteratur ausfüllt. An Werken, die die Geschichte Berlins behandeln, ist ja kein Mangel. Der Verfasser stellt jedoch nicht die historische, die kunsthistorische oder die litterarische Entwickelung Berlins in den Vordergrund, er giebt nicht eine Geschichte der Gebäude und der Straßen der Stadt, sondern er führt die Kulturarbeit der verschiedenen Jahrhunderte vor, die Berlin zu dem machte,

Digitized by Google

was es ist. „Kein Unparteiischer", sagt er, kann es dem Kunstfreund etwa verargen, wenn er über das „Athen an der Spree" die Achseln zuckt, dem Politiker, wenn er meint, zehn Meilen stromaufwärts hätten die Sieger von Fehrbellin und Leuthen, von Waterloo und Sedan ebenso gut wohnen können, wie an der langen Brücke. Man stelle aber den Gesichtspunkt der Arbeit auf, wer will da einer Stadt die Bewunderung versagen, die von keiner Gunst des Bodens befördert wurde, die sich darauf angewiesen sah, jeden neuen Verkehrsweg, jede Vorbedingung einer neuen Industrie in mühseliger Arbeit sich selbst zu schaffen, und es doch in kurzer Zeit dahin brachte, unser Berlin zu werden.

In der Schilderung dieser Kulturarbeit sieht Willy Pastor seine Hauptaufgabe. Die Entwickelung Berlins ist ihm ein Beispiel, an dem er die Siegeslaufbahn erläutert, welche die menschliche Arbeit in den letzten acht Jahrhunderten durchschritten hat. Er führt dabei vom wendischen Fischerdorf zur deutschen Kaiserstadt, von dem primitiven Mahlsteine der slavischen Fischer zur hochentwickelten modernen Industrie. Eine überaus interessante Wanderung! Einen besonderen Reiz erhält das Buch durch die frische, anziehende Darstellung des Verfassers. Dieser versteht es, mit wenigen flotten Strichen farbenprächtige Bilder aus der Vergangenheit hervorzuzaubern, und dieses neueste Werk über Berlin, diese Kulturgeschichte der Reichshauptstadt in Feuilletons, ist zweifellos das am leichtesten lesbare Buch, das wir über Berlin besitzen. Dabei steht der Verfasser überall auf wissenschaftlichem Boden, aber er ist kein trockener Chronist, der spröde Stoff der Quellenwerke nimmt unter seiner Feder Leben und Bewegung an.

Reichsbote.

Digitized by Google

Das Reich des Kryſtalls. Drama in fünf Akten. geh. M. 2.—.

Künſtlerdramen begegnen beim Publikum immer einem gewiſſen Mißtrauen. Man erwartet nichts als die belangloſen Erzählungen eines Spezialiſten, der die Menſchen einteilt in Künſtler und Nichtkünſtler, dem das Atelier der Mittelpunkt der Welt bedeutet, und deſſen geſamte künſtleriſche Arbeit darin beſteht, den Klatſch des Litteraturkaffees in Akt und Scenen zu bringen. Die Überzahl der Künſtlerdramen giebt ſicher dieſem Vorurteile Recht; aber ſo gewiß man auch in Ateliers bisweilen „ganze Kerle“ trifft, ſo gewiß kann auch der echte Dichter gelegentlich das Atelier zum Schauplatz ſeiner Handlung zählen und kann das Künſtlerdrama eine echte Dichtung ſein. Das vertiefende Schauſpiel berichtet nicht vom kleinen Ungemach eines l'art pour l'art-Weſens. Sein Verfaſſer hat in anderen Schriften längſt den Beweis erbracht, daß er für die Freuden und Leiden im Alltagsleben nichts weniger als unzugänglich iſt. Das Künſtlerſchickſal, deſſen Entwickelung er hier entrollt, iſt das Schickſal des arbeitenden Menſchen überhaupt. Das unſichtbare Motto, das jede wahrhafte Dichtung ſtempelt, das ruhig ſichere „de se fabula“, iſt auch das Motto dieſes Künſtlerdramas.

Digitized by Google

Der neue Stern. Drama in fünf Akten. geh. M. 2.—.

Seit Zolas „Germinal" haben die Künstler in der industriellen Frage keine anderen Konflikte erblicken können, als die zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Wie niedrig dieser Standpunkt gewählt war, wird heute, da die Koalitionen die schlimmsten jener Konflikte allgemach aus der Welt schaffen, langsam klar. Klar wird nun auch, was die ganze industrielle Frage geschichtlich so bedeutend machte: nicht das Aufeinanderprallen zweier Interessensphären innerhalb der modernen Großstadt, sondern der Kampf zwischen Stadt und Land. Stadt und Land, Industrie und Aristokratie, nicht aber Vorder- und Hinterhaus oder Unternehmer und Arbeiter bieten die leitenden Gegensätze. Aus dieser erweiterten Geschichtsauffassung heraus ist das vorliegende Drama entstanden.

Unter der Presse befinden sich ferner von **Willy Pastor:**

Natur und Geist. Gesammelte Gedichte. geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Studienköpfe. Essayistische Porträts. geh. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

89009760422

b89009760422a

Digitized by Google

Als besonders anregende Lektüre sei heute, wo der Name Giordano Bruno von Gebildeten und Laien täglich genannt wird, empfohlen:

Heinrich von Stein

Giordano Bruno

Gedanken über seine Lehre und sein Leben.

Zum 300jähr. Gedenktage d. Verbrennung Giordano Brunos

neu herausgegeben von Friedrich Poske.

94 S. 8°. geh. M. 1.—, geb. M. 2.—.

Aus dem Inhalt:

Der Scheiterhaufen. — Die Renaissance. — Die Zweiheit als Weltprinzip. — Bruno und die Scholastik. — Bruno und Kopernikus. — Die Vielheit der Welten. — Die Beseeltheit der Welt. — Heimatlos. — Brunos Dialoge. — Persönliches Wirken. — Bewußtsein der eigenen Bedeutung. — Nochmals die Renaissance. — Der Dichter Bruno. — Kunst und Philosophie. — Der Wahn eines Helden.

Motto:

„Sicherlich würde eine Zeit, welche die Philosophie Brunos in ihre Anschauungen lebensvoll aufzunehmen vermöchte, dem Zeitalter der Renaissance an reformatorischem Gehalte weit überlegen sein."

Heinrich von Stein.

Digitized by Google

In allen Buchhandlungen sind erhältlich die n
Bücher von

Rudolf Huch

Teufelslist. Eine Geschichte aus alter Zeit. Geh. M. 1
geb. M. 2.—.

Der Kirchenbau. Lustspiel in fünf Aufzügen. Geh. M. 2
geb. M. 3.—.

Hohe Schule. Ein Novellenbuch. Geh. M. 2.—,
M. 3.—.

Robolde im Bauernhaus. Bühnenscherz in e
Aufzuge. Geh. M. 1.—.

Preisturnier. Ein Renaissance-Drama in vier Aufzü
Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Winterwanderung. Eisgedanken und Frühlingsah
Geh. M. 2.50, geb. M. 3.50.

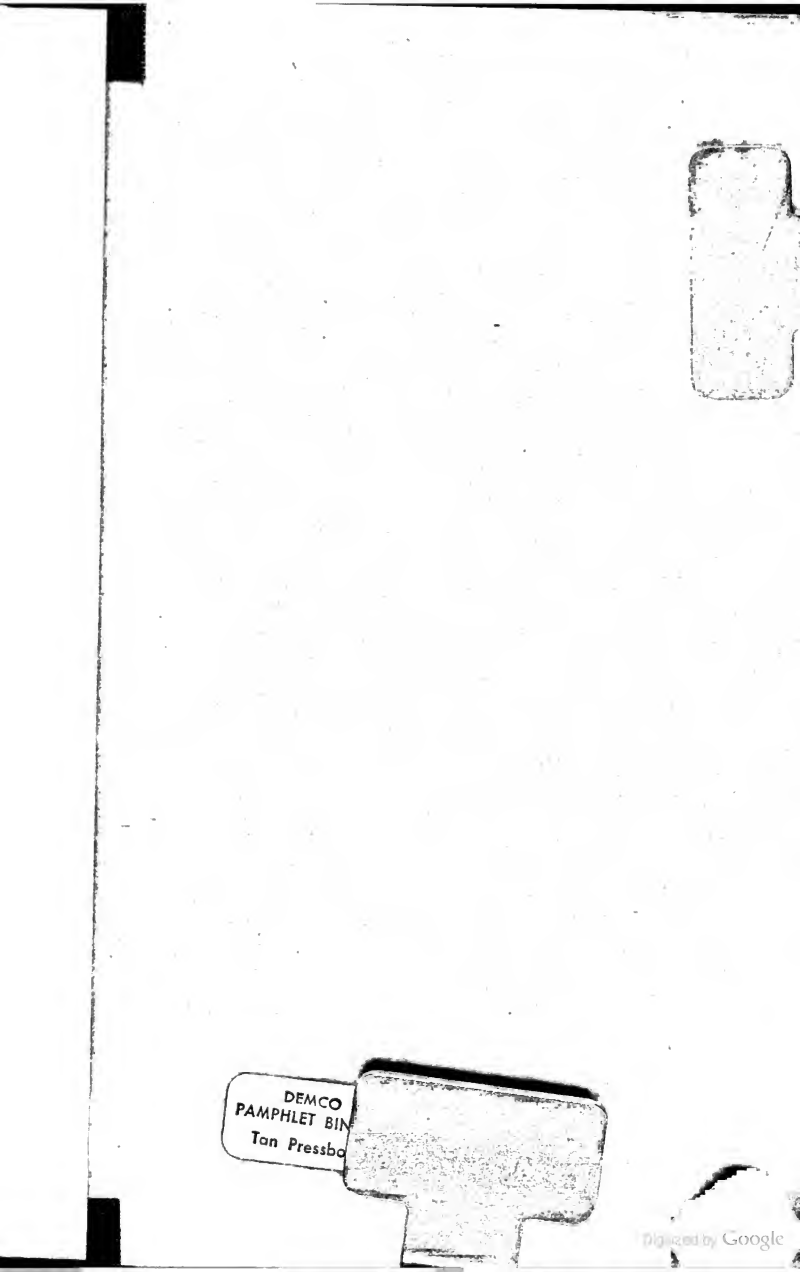
In neuer Auflage (fünftes bis siebentes Tau
erschien soeben:

„Mehr Goethe!" Geh. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Rudolf Huch's Schriften haben in den letzten Jahren bei Presse
Publikum immer mehr Freunde und verständnisvolle Leser gefunden.
wurde beispielsweise sein „Mehr Goethe"-Buch selbst von Gegnern z
originellsten und eigenartigsten Büchern gezählt, die am Ende des
hunderts erschienen.

Ausführliche Prospekte verschickt der Verleger überallhin kosten

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.


DEMCO
PAMPHLET BIN
Tan Pressbo
Digitized by Google

89009760422

b89009760422a

Digitized by Google

Digitized by Google

89009760422

b89009760422a

Digitized by Google

b89009760422
b89009760422a

Digitized by Google

Digitized by Google

89009760422
b89009760422a